

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 77 (1997)
Heft: 10

Artikel: Henry George, Prophet der "single tax"
Autor: Doering, Detmar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-165785>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Detmar Doering

HENRY GEORGE, PROPHET DER «SINGLE TAX»

Vor 100 Jahren starb Henry George. Er musste es oft am eigenen Leibe erfahren, was Armut und Mangel bedeuten. 1879 stellt er in seinem Buch «Progress and Poverty» die Frage: Warum gäbe es «die Fortdauer des Mangels inmitten wachsenden Reichtums»? Der Beantwortung dieser Frage widmete er fast sein gesamtes Schaffen.

Henry George hat in der Tat ein hartes Leben hinter sich, bevor er als ökonomischer Autor und politischer Agitator zu internationaler Berühmtheit aufsteigt. Aus einem finanziell gesicherten Elternhause stammend beschliesst der 1839 in Philadelphia Geborene, als Seemann auf einem Handelsschiff anzuheuern. Als Mastjunge der «Hindoo» verschlägt es ihn 1855/56 kurze Zeit nach Kalkutta. Der dort so sichtbare Kontrast von arm und reich beeindruckt ihn nachhaltig. Nach Amerika zurückgekehrt, führt er zunächst ein unstetes Leben. Abwechselnd fährt er wieder zur See und arbeitet in Druckereien. Bei der Arbeit in einer der Druckereien fällt ihm ein Exemplar von Adam Smiths «The Wealth of Nations» (1776) in die Hände. Von da an lässt ihn das Thema «Ökonomie» nicht mehr los. Seine ärmlichen Lebensumstände bessern sich dadurch allerdings kaum. Kurz nach seiner Heirat im Jahre 1861 endet in San Francisco der Versuch der Herausgabe einer Zeitschrift, des «Evening Journals», im Bankrott. Die Not ist so gross, dass er einmal sogar einen vorbeigehenden Passanten anbettelt. Später erinnert er sich, dass er mit dem Gedanken gespielt hat, den Mann niederzuschlagen, wenn dieser sich nicht als sehr grosszügig erwiesen hätte.

Aufstieg eines ökonomischen Autodidakten

Doch bevor er in die Armutskriminalität absinkt, beginnt man sein publizistisches Talent zu entdecken. Er schreibt für die Zeitschrift «The Californian», in der unter anderem Mark Twain und Bret Harte publizieren. Auch die akademische Welt entdeckt ihn. 1877 hält er an der University of California eine Vorlesung unter dem Titel «On the Study of Political Economy» – eine grosse Ehre für jemanden, der lediglich ökonomischer Autodidakt ist. Er beschliesst, ein grösseres ökonomisches Buch zu schreiben, das 1879 fertiggestellt ist: «Progress and Poverty» (Fortschritt und Armut). Das Buch, das bald in unzählige Sprachen übersetzt wird, macht ihn auf einen

Schlag berühmt. George konstatiert darin, dass das kapitalistische «laissez faire» seines Jahrhunderts ein ungeheures Wirtschaftswachstum produziert habe. Trotzdem nehme die Armut unter den Lohnabhängigen zu. Die Antwort auf dieses Problem könne nicht der planwirtschaftliche Sozialismus sein, den die Marxisten predigten. Eigentum und Wettbewerb seien unerlässlich für eine freie und erfolgreiche Wirtschaft. George will, dass die Marktkräfte für alle Menschen nutzbar werden. Dem steht aus seiner Sicht nur eines im Wege: der Grundbesitz, den er – wohl fälschlich – als Gewaltmonopol empfindet. Diese Auffassung basiert auf Ricardos Gesetz des abnehmenden Ertrages. Land sei knapp, deshalb müsse im Laufe der Zeit immer schlechteres Land bebaut werden. Diese Verknappung nütze nur den Grundherren, die ohne «Verdienst» (d. h. ohne Arbeitsaufwand) immer mehr Grundrente bekämen, während für die Pächter der Ertrag und für die Landarbeiter der Lohn sinke. Die daraus resultierende Landflucht schaffe ein Überangebot an Arbeit in den Industriezentren, was das allgemeine Elend noch mehr erhöhe. Nicht das Kapital beute dabei die Arbeiter aus, sondern beide seien Opfer der Grundherren. Damit sei die Grundrente, so George, ein unproduktives und störendes Element in einem ansonsten äusserst produktiven Marktprozess. Diesen Marktprozess «befreie» man zum Wohle aller durch die Abschaffung der Grundrente.

Ökonomische Trugschlüsse...

Dazu entwickelt George die Idee, die man am meisten mit ihm verbindet, nämlich die Idee einer einzigen Steuer (*single tax*) auf Grund und Boden. Sie soll den Landbesitz in seinem «unbebauten» Wert konfiskatorisch bestrafen und so das «Landmonopol» brechen. Der Landbesitz «als solcher» – also die Grundrente – würde damit bestraft, nicht aber die darauf stattfindenden produktiven Tätigkeiten.

Das klingt einfach, ist aber doch problematisch. Ökonomisch betrachtet stellt sich die Frage, ob man

mit dieser *single tax* nicht in Wirklichkeit die effiziente Erschliessung, Nutzung und Allokation von Land behindert. Sie ist mit Sicherheit nicht so vollständig «marktneutral» wie *George* annimmt. Auch gibt es das technische Problem, wie denn nun der Wert des zu steuernden «reinen» Landbesitzes ermittelt werden kann, denn dieser Wert ist ja nicht dem Land «als solchen» inhärent, sondern ergibt sich aus den subjektiven Gewinnerwartungen, die man sich von einer Nutzung verspricht.

Aus ethischer Sicht besteht das Problem, dass man von einer «unverdienten» Rente nur dann sprechen kann, wenn der Grundherr sich «freies» (bisher nie erschlossenes) Land aneignet, das dann später besiedelt und bebaut wird. *George* hatte noch den Besiedlungsprozess im amerikanischen Westen vor Augen. Heute ist Landbesitz nicht mehr angeeignetes «freies» Land, sondern wird meist gekauft. Investoren haben hier Vorarbeiten geleistet und gezeigt, dass Land sehr flexibel nutzbar und handelbar ist – eine monopolistische «Bodensperre» in der von *George* beschriebenen Form existiert kaum. Die *single tax* würde also durchaus eine spezifische «produktive» Gruppe einseitig diskriminieren.

Aber auch im Kontext der Erschliessung «freien» Landes ist *Georges single tax* nicht unproblematisch. Im Idealfall, wenn die Erschliessung nach marktwirtschaftlichen Prinzipien stattfindet, erfolgt die Umwandlung freien Landes in Privateigentum ja ausschliesslich durch die Nutzung. Um es mit *John Locke*, dem Vater der liberalen Eigentumstheorie, zu sagen: Es wird Land «mit Arbeit vermischt». «*Homesteading*» (Erwerb freien Landes durch Arbeit) nennt man dies in Amerika. In diesem Falle greift nun das Argument des «unproduktiven» Gewinns des Landbesitzers nicht. Im Gegenteil: Das von *George* als Hauptgrund für seine *single tax* angeführte Argument erweist sich als nichtig. *George* meint in «*Progress and Poverty*» nämlich, dass durch die «Wegsteuerung» der Grundrente ein Anreiz gesetzt werde, Land nicht brach liegen zu lassen. Da zunächst diejenigen von den Landbesitzern mit einer Grundrente belastet würden, die das Land bearbeiten könnten und wollten, werde der effizienten Ausnutzung von Grund und Boden ein Riegel vorgeschoben, was eine der Ursachen allgemeiner Armut sei. Es ist aber eigentlich schon bei oberflächlicher Betrachtung klar, dass dieses Argument allenfalls dann gültig ist, wenn bereits Besitzverhältnisse etabliert sind. Dort, wo freies Land durch Arbeit neu erschlossen wird, wirkt sich eine *single tax*, wie sie *George* vorschwebt, in Wirklichkeit als eine Bestrafung für die produktiv Arbeitenden aus. Bevor man die Früchte der «produktiven» Arbeit geniessen kann, wird einem der (sowieso äusserst fiktive) Wert der Grundrente vom Staat genommen. Landerschliessung wird damit gerade für die armen Landarbeiter, zu deren Vorteil *Georges* Idee ja sein soll, unerschwinglich.



Das Gesicht Amerikas: Ein alter Viehzüchter aus dem Staate Arizona

In der Tat greift das Argument, dass die *single tax* die Nutzung von Land fördere, nur, wenn schon bei der Erschliessung das marktwirtschaftliche Prinzip des *Homesteading* ausgesetzt wird. Das Beispiel, das *George* voller Empörung vor Augen hat, nämlich die Landspekulationen um den Bau der transkontinentalen Eisenbahnen, ist so ein Fall. Landrechte werden politisch verteilt. Staatliche Enteignungen und Privilegierungen stehen auf der Tagesordnung. In solch einem Fall mag Land dem «ursprünglichen» Besitzer auch ohne produktive Arbeit (es sei denn, man zähle etwa politische Korruption als Arbeit) zufallen.

Dies liesse sich aber vermeiden, wenn man von vornherein den marktwirtschaftlichen Weg ginge – also die Akzeptanz des *Homesteadings* und des freien Marktes an Grund und Boden. In diesem Falle hätte der *Georgesche* Staat allerdings seine einzige Einnahmequelle weitgehend verloren. Im übrigen würde auch bei einer ursprünglich «politischen» Aneignung, die das produktive *Homesteading* ausschliesst, das Problem des brachliegenden Landes nur von geringer Bedeutung sein, vorausgesetzt, dass insgesamt sonst noch freie Marktverhältnisse herrschen. Auch im Interesse der Landbesitzer würde das Land irgendwann wieder Gegenstand der Spekulation werden. Der Landspekulant – der eigentliche «Schurke» in *Georges* Buch – erfüllt nämlich gerade in bezug auf die effiziente Landnutzung eine wesentliche Aufgabe. Durch ihn wird Land der marktgerechtesten und effizientesten Nutzung zugeführt. Das Brachliegen von Land geschieht eigentlich nur dann, wenn der Staat (etwa durch teure Regulierungsmassnahmen) die falschen Anreize dazu setzt.

Alles dies führt dazu, dass schon zeitgenössische Ökonomen es sich nicht nehmen lassen, die ökonomischen Trugschlüsse, die sich in *Georges* Werk finden, mit Hohn zu übergiessen. *Alfred Marshall*, der grosse

Pionier der Neoklassik in Cambridge, und *Francis A. Walker*, der erste Präsident der American Economic Association, gehören dazu. Manchmal erscheint dies als Arroganz des akademischen Ökonomen gegenüber dem erfolgreichen Laien. Man darf nicht vergessen, dass *Georges* Theorien nur ein konsequentes Weiterdenken der bis dahin in «Akademia» als unantastbare Orthodoxie geltenden Grundrentenlehre *Ricardos* sind. Erst zur Zeit des Erscheinens von «Progress and Poverty» werden die theoretischen Grundlagen dieser Orthodoxie von den Neoklassikern (*Jevons*, *Marshall* u.a.) und den Ökonomen der gerade entstehenden Österreichischen Schule der Nationalökonomie (*Menger*) erstmals ernsthaft in Zweifel gezogen.

... und liberale Aussichten

Dies könnte einen veranlassen, *Georges* Ansatz als eine wirre sozialistische Umverteilungsphantasie abzutun. Damit würde man seinem Denken – trotz aller darin enthaltenen Denkfehler – nicht gerecht. Schliesslich fasst *George* die Grundintention seines Werkes so zusammen: «*Ich wollte beweisen, dass das 'laissez-faire' in seiner echten Bedeutung den Weg zu einer Verwirklichung der edlen Träume des Sozialismus eröffnet.*» Das ist im Grundsatz eher liberal gedacht denn sozialistisch.

Die Idee einer einzigen *single tax* (wenngleich nicht notwendig auf Land erhoben) ist für viele liberale Ökonomen das Ideal eines vernünftigen Steuersystems. Sie verhindert Missbrauch und ist transparent für den Bürger. Ausserdem verringert sie die Anreize für Politiker, die Steuern ständig zu erhöhen. Die Idee erfreut sich daher auch seit den Tagen der Physiokraten des 18. Jahrhunderts und ihrer «l'impôt unique» grosser Beliebtheit. *George* erkennt hier übrigens deren theoretische Vorleistungen an, obwohl er die Werke der Physiokraten wahrscheinlich allenfalls oberflächlich studiert hat.

Immer wieder gibt es marktliberale Denker, die sich die Forderung nach Brechung des «Land- und Bodenmonopols» zueigen machen. Dazu gehört etwa der Engländer *Herbert Spencer*, der schon 1854 in seinem Buch «*Social Statistics*» ähnliche Forderungen aufstellt wie später *Henry George*. Als *Spencer* – immerhin ein Zeichen intellektueller Redlichkeit – seine Ansichten öffentlich korrigiert, veranlasst dies *George* zu einer vehementen Kritik seines einstigen Vorbildes, der er 1883 in seinem Buch «*The Perplexed Philosopher*» auch literarischen Ausdruck verleiht.

Auch nach *Georges* Tod – und noch eindeutig und direkt von seinem Werk beeinflusst – gibt es liberale Autoren, die seine Ideen als Grundlage ihres Politikverständnisses nehmen. Noch 1935 liefern sie dem anarcho-libertären Schriftsteller *Albert J. Nock* die theoretische Grundlage zu dessen Buch «*Our Enemy the*

State». Darin wird die liberale Staatskritik *Georges* (vor dem Hintergrund der sozialorientierten «New Deal»-Reformen Präsident *Roosevelts*) noch einmal gesteigert.

Auch heute bezeichnen nicht wenige marktliberale Ökonomen – etwa der Nobelpreisträger *Milton Friedman* – eine Besteuerung von Landbesitz (wenngleich auch keine konfiskatorische) als wesentlich marktkonformer im Vergleich zu anderen Formen der Besteuerung, z. B. der Einkommenssteuer.

Hinter der *single tax* auf die Grundrente steht nicht die Vorstellung vom sozialistischen Staat. Denn: In der *Georgeschen* Form könnte sie wohl kaum mehr als einen Minimalstaat finanzieren, geschweige denn einen überbordenden Wohlfahrtsstaat. Will man – was ratsam scheint – tatsächlich alle Steuern auf eine einzige reduzieren, sollte man sich vielleicht eine andere Steuer ausdenken als eine konfiskatorische Landsteuer. Eine einfache Konsumbesteuerung mit einheitlicher Rate wäre wohl das, was heutige Marktwirtschaftler unter den Ökonomen empfehlen würden. Drastischer, weil nur noch mit einem minimalen Minimalstaat vereinbar, wäre der Vorschlag einer einheitlichen Kopfsteuer. Wie dem auch sei: was bleibt, ist *Georges* ehrliche und immer noch aktuelle Absicht, marktkonformere Formen der Besteuerung zu finden.

Die Verteidigung des Freihandels

Darüber hinaus räumt *George* mit etlichen ökonomischen Vorurteilen auf, die zu seiner Zeit gegen den Bestand der Marktwirtschaft wirken. Die *Malthusische* These, dass Bevölkerungswachstum zur Verarmung führe, gehört dazu. Im Gegenteil, so stellt er historisch korrekt fest, der Wohlstand nehme bei zunehmender Bevölkerungsdichte zu. Vehement wird *George*, wenn es um die Verteidigung des Freihandels geht. Hier wirft er sogar noch der manchesterliberalen englischen Freihandelsbewegung um *Cobden* und *Bright*, die nach dem Fall der protektionistischen «*Corn Laws*» 1846 als die weltweit energischste Freihändlerin gilt, Halbherzigkeit vor. Für das im zeitgenössischen Amerika populäre Argument, das Land müsse sich erst einmal abschotten, um seine *infant industries* gegen die stärkere Konkurrenz «*wettbewerbsreif*» zu schützen, hat er in seinem Buch «*Protection or Free Trade*» (1886) nur Hohn übrig: «*Das, was wirklich junge Industrien sind, hat kaum mehr Chance im Kampf um staatliche Förderung als es junge Ferkel gegenüber ausgewachsenen Schweinen am Fress-trog haben.*» Staatliche Hilfe, so meint er, nütze stets nur den Starken und den Monopolisten.

Der Weg zur Politik

Georges Ruhm als engagierter Schriftsteller treibt ihn auch bald in die aktive Politik. Der Ökonomie hatte

er sich nie aus blosser theoretischer Interesse zugewandt, vielmehr sieht er sie als Mittel zur Entwicklung von politischen Reformvorschlägen. Wahrscheinlich ist die Grundidee von «Progress and Poverty» sogar aus der Erfahrung konkreter Missstände heraus inspiriert worden. Insbesondere der Bau der transkontinentalen Eisenbahnen führt ihm die unsäglichen Wirkungen einer hemmungslosen Bodenspekulation vor Augen. Sowohl seine Feindseligkeit gegenüber den Landbesitzern, die in seinen Schriften deutlich wird, als auch seine Ablehnung des allmächtigen Staates als Abhilfe dagegen, erklären sich daraus. Die Bodenspekulation beim Eisenbahnbau funktioniert nämlich nur, weil sie von einem Staat gestützt ist, der Monopole schafft oder mit Monopolisten eng liiert ist. Die Tatsache, dass in Washington eine von den Republikanern (damals die Partei des Protektionismus) kontrollierte Administration unter Präsident *Ulysses S. Grant* noch mit dem Militärrecht über den gerade militärisch eroberten konföderierten Süden herrscht, führt dazu, dass die Opposition bis zur Ohnmacht geschwächt ist. Die Machtfülle der Regierung führt zu einer Zunahme der Korruption in bisher ungekanntem Ausmass.

George beschliesst daher schon 1876, die Demokraten (damals noch die Partei des Freihandels) und ihren Präsidentschaftskandidaten *Samuel Tilden* publizistisch zu unterstützen.

Ansonsten hält er sich aber von den «etablierten» Parteien fern. 1886 wird er unabhängiger Kandidat der Gewerkschaften um das Amt des Bürgermeisters von New York, wo er seit 1880 wohnt. Zwar unterliegt er knapp dem Kandidaten der Demokraten, kann aber den der Republikaner – keinen Geringeren als den späteren US-Präsidenten *Theodore Roosevelt* – weit hinter sich lassen.

Die «Georgists»

Ermutigt durch den Achtungserfolg zieht er als Agitator durch Amerika, wo sich bald die unzähligen «Land and Labor Clubs», eine vom Volksmund meist als «Georgists» bezeichnete Massenbewegung, etablierten. Selten zuvor war es einem Ökonomen vergönnt, eine solche Gefolgschaft zu haben. Mehrere Weltreisen erhöhen seine Reputation. 1888 und 1889 bereist er England; 1890 Australien. Auch publizistisch eilt er von Erfolg zu Erfolg. Seine Bücher «The Irish Land Question» (1881) und «Social Problems» (1884) werden Verkaufsschlager, wengleich auch «Progress and Poverty» sein bedeutendstes Werk bleibt. Mit dem New Yorker «Standard» lanciert er – nach etlichen gescheiterten Versuchen dieser Art – ein Zeitschriftenprojekt, dem Erfolg vergönnt ist. Seine Forderung nach Landreform findet grosses Echo bei vielen lateinamerikanischen Revolutionsbewegungen, wobei

er dabei oft als Befürworter einer Verstaatlichung von Grund und Boden missverstanden wird. Auch in Deutschland inspirieren *Georges* Theorien die ökonomischen Geister. Zu ihnen gehört etwa *Adolf Damaschke*. Dessen 1898 erstmals (und dann bis in die 1930er Jahre in unzähligen Auflagen) erschienenes Buch «Die Bodenreform» schwächt allerdings auf der einen Seite *Georges* Idee der *single tax* ab, indem nur noch der Wertzuwachs von Land besteuert werden soll, öffnet sich aber auf anderen Gebieten in einem hohen Masse staatssozialistischen und protektionistischen Gedanken, die *George* fremd gewesen wären.

Interessanter ist noch der Einfluss *Georges* auf *Franz Oppenheimer*, den Lehrer *Ludwig Erhards* – vor allem, weil *Oppenheimer* die Skepsis *Georges* gegenüber Staatseingriffen teilt. Für ihn sei Eroberung und Ausbeutung die historische Wurzel des Staates, schreibt *Oppenheimer* 1909 in seinem Buch «Der Staat».

Natürlich übernimmt später *Ludwig Erhard* als Architekt des deutschen «Wirtschaftswunders» nach dem Zweiten Weltkrieg (im Gegensatz zu *Oppenheimer*) nicht die mittlerweile unhaltbar gewordene Theorie einer Landreform durch Einführung einer *single tax* in sein Konzept auf. Aber eine Grundidee, die *Erhard* stets leitet, ist dennoch «georgistische» Ursprungs, nämlich, dass funktionierende Märkte nicht von selbst entstünden, sondern erst durch einen politischen Eingriff geschaffen werden müssen, der Monopolisierungstendenzen einschränkt.

Der Ökonom als Volksheld

Inzwischen zu einem der weltweit erfolgreichsten Ökonomen geworden, beschliesst *George* trotz gesundheitlicher Probleme 1897 abermals, für das Bürgermeisteramt in New York zu kandidieren. Als «unabhängiger Demokrat» firmiert er dabei. Seine Wahlauftritte finden ungeheuren Zulauf. Eines Abends bricht er bei einem seiner Auftritte im riesigen Central Opera House plötzlich zusammen. Am Morgen des nächsten Tages, vor nunmehr genau 100 Jahren, stirbt er an den Folgen eines Schlaganfalls. Es ist der 29. Oktober 1897. Einige Tage darauf wird sein Körper im Grand Central Palace öffentlich aufgebahrt. Mehrere 100 000 Menschen erweisen ihm die letzte Ehre. Der Ökonom stirbt als Volksheld. ♦

DETMAR DOERING, geboren 1957. Dr. phil., ist Stellvertretender Leiter des Liberalen Instituts der Friedrich-Naumann-Stiftung in Königswinter. Neuere Veröffentlichungen: *Liberalismus – Ein Versuch über die Freiheit* (Argumente der Freiheit, Bd. 5). St. Augustin 1993: *Freiheit: Die unbequeme Idee. Argumente zur Trennung von Staat und Gesellschaft* (Hrsg., m. Fritz Fliszar). Stuttgart 1995: *Frédéric Bastiat (Denker der Freiheit. Bd. 3)*. St. Augustin 1997.